

Kunst am Bau – Fassadenkunst der Wiederaufbauzeit im Stadtgebiet von Nürnberg

Einordnung der Fassadenkunst des Wiederaufbaus

Fassadenkunst des Wiederaufbaus ist ein Zweig der Kunst, über den kaum Fachliteratur existiert. Darüber hinaus sind die verbliebenen Werke akut bedroht. Viele der Wandgestaltungen in Nürnberg sind unsigniert, undokumentiert, oft auch unbekannt. Den heutigen Besitzern von Gebäuden mit Wandbildern an den Fassaden ist die Geschichte dieser künstlerischen Gestaltungen meist verloren gegangen, Unterlagen über die künstlerische Gestaltung von Gebäuden wurden selten aufgehoben. Mehr Informationen erhält man über Werke in öffentlichen Gebäuden, da in den Archiven oftmals Schriftgut zu Aufträgen und Einweihungsfeiern lagert oder Presseberichte aufbewahrt werden.

Diese Kunstwerke gehen gerade wegen der bisher fehlenden Wertschätzung nach und nach verloren. Zahlreiche Objekte im Inneren der Gebäude sind durch Umbauten in den letzten 20 Jahren entfernt worden und durch energetische Sanierungen werden Jahr für Jahr durch Abschlagen von Putzen und Aufbringen von Wärmeverbundsystemen viele dieser Kunstwerke unwiederbringlich und in der Regel ohne Dokumentation zerstört. Alleine in Nürnberg sind in den letzten 15 Jahren mindestens 22 Fassadenbildwerke verschwunden.

Kunst am Bau

„Kunst am Bau“ gibt es, seit die Menschheit sesshaft wurde und feste Gebäude errichtete. Wichtige und bedeutende Bauwerke der Oberschicht wurden mit Ornamenten oder anderem Schmuck versehen. „Kunst am Bau“ in einer demokratischen Gesellschaftsordnung hat jedoch einen anderen Hintergrund. Bereits in den 20er Jahren des 20. Jh., zur Zeit der Weimarer Republik, besonders nach der Finanzkrise und Währungsreform nach dem 1. Weltkrieg, forderten Berufsverbände eine vom Staat garantierte Beteiligung von Künstlern an der Planung und Realisierung von öffentlichen Gebäuden. Dadurch wollte man den Künstlern, die in dieser Situation besonders darben, zu Lohn und Brot verhelfen. In städtischen Sozialwohnungsgebieten aus den 20er und 30er Jahren, zeugen noch heute figürliche Kleinplastiken aus Natur- oder Kunststein über den Haustüren von dieser „staatlichen Beschäftigung“ von Künstlern (Bild 1). Auch nach dem 2. Weltkrieg war für Kunst kaum Geld übrig. So wurde „Kunst am Bau“ in der Nachkriegszeit ein politisches Programm, der Bundestag beschloss im Januar 1950 eine Rahmenempfehlung zur Förderung der bildenden Künste: „Zur Förderung der Kunst wird bei allen staatlichen Baumaßnahmen (...) ein bis zwei Prozent der Bauauftragssumme für bildnerische und kunsthandwerkliche Arbeiten vorgesehen.“ Zweckbauten sollten „durch Kunst Anmutungsqualität“ erhalten. Kurz zuvor, am 3. Januar 1950, erteilte die Oberste Baubehörde in Bayern eine Weisung mit gleichem Inhalt und eine Empfehlung für Siedlungs-, Handels- und Industrieunternehmen. Dieser Festlegung schlossen sich – freiwillig – auch Wohnungsgesellschaften, aber auch Privatleute an, vielfach solche, die für die Schaffung neuen Wohnraums Fördermittel vom Staat erhielten.



1



2



3

In der Folgezeit entstanden unzählig viele Kunstwerke an Fassaden, aber auch im Inneren von Gebäuden: Mosaik, Putzgraffiti, Keramikreliefs, Gemälde und Drahtbilder zierten Treppenhäuser, Foyers, Kantinen und Flure. Besprechungs- und Versammlungsräume waren mit Tapisseries, Gobelins oder Plastiken ausgestattet. Diese Kunst am Bau beschränkte sich nicht nur auf öffentliche Gebäude, sondern erstreckte sich in gleicher Weise auch auf sakrale Bauwerke, auf Wohnhäuser, Banken, Milchbars, Apotheken oder Cafés.

Die bildende Kunst sollte aber auch Erziehungsfunktion haben. Die Jugend sollte durch Kunst, die an öffentlichen Gebäuden platziert war, eine Wert- und Lebensorientierung erhalten, so die Forderung. Am Finanzamt Nürnberg-Ost ermahnt ein figürliches Natursteinmosaik die Bürger mit dem lateinischen Spruch „do, ut des“ (ich gebe, damit du mir zurückgibst), steuerlich das Ihre für den Staat und das Allgemeinwohl zu leisten (Bild 2). An der Wand einer Sparkassenfiliale wirft ein Kind eine Münze in eine Spardose, begleitet von einem engelhaften Wesen, und animiert so zum Sparen (Bild 3). Kunst am Bau wollte auch als soziale Entlastung vom Sozialdruck im Alltag dienen, „schön“ sein. Unbekümmert experimentierte man mit unterschiedlichsten Formen und Materialien.

Eine Erhebung aus dem Jahr 2008 ergab für das Nürnberger Stadtgebiet 274 Wandkunstwerke unterschiedlichster Art. Sie wurden zwischen 1945 und etwa 1970 an Gebäudefassaden fotografisch erfasst. Die weitaus beliebteste Darstellungsart ist mit 110 Objekten (ca. 40 %) das Sgraffito, gefolgt von Wandmalerei (42 Objekte) und Mosaikdarstellungen (30 Objekte). Metall ist mit 28, Keramik und Beton sind mit je 19 Werken vertreten, Natur- und Kunststein mit 12.

Architektur und Kunstwerk

„Bei der Einordnung von ornamentalem oder figürlichem Schmuck an Fassaden liegt eine der wichtigsten Gestaltungsmöglichkeiten darin, den Schmuck zwischen die gegebenen Architekturteile einzugliedern und diese so in einer rhythmischen Verbindung zusammenzuschließen“, so Albert Helm in der Malerzeitschrift „Die Mappe“ vom April 1953. Denn ein Kunstwerk kann eine Fassade aufwerten, aber auch verunstalten. Es oblag also dem Künstler, zusammen mit dem Architekten die Ansicht eines Gebäudes im Hinblick auf das beabsichtigte Motiv zu planen. Dies war besonders bei Wohngebäuden, die staatlich gefördert wurden, nicht immer einfach. Die Fassaden der Häuser aus der Wiederaufbauzeit waren in der Regel sehr schlicht gehalten (Bild 4). Nach dem Krieg waren pompöse Fassaden mit plastischem Natur-

steindekor, schweren, ausladenden Gesimsen oder symmetrischem Aufbau verpönt (Bild 5). Man wollte etwas schlichtes, leichtes, freundliches und helles, nichts schweres, monumentales. Deshalb waren die Fassaden glatt verputzt und nur durch Fensteröffnungen mit oft großzügiger Verglasung und Balkonen, manchmal Fenstererkern und hervorstehenden Treppenhäusern gegliedert (Bild 6). Auf Symmetrie wurde bewusst verzichtet. Die Fassaden der wegen der Wohnungsnot schnell hochgezogenen Wohngebäude musste auf einen funktionalen Grundriss abgestimmt werden.



4



5



6

Trotzdem achtete man sehr auf die Lage der Kunstobjekte. Besonders geschossübergreifende Bildwerke wurden fast immer an städtebaulich exponierter Lage, also an Straßeneinmündungen, Plätzen oder anderen markanten Punkten angebracht. Oft waren es jedoch nur Kleinigkeiten; Applikationen an Fensterbrüstungen, kleine Felder über den Haustüren, Glasoberlichter oder Sonnenuhren, die den Gebäuden ihre Unverwechselbarkeit verliehen.

Motiv und Material:

Aus der Fülle der Motive im Nürnberger Stadtbild sollen einige typische Beispiele das Wesen der Zeitkunst, aber auch die unterschiedliche Darstellungsweise der Künstler verdeutlichen:

Steinbildhauerei und Reliefdarstellungen aus Naturstein

Der Bildhauer Max Renner war Mitglied einer regionalen fränkischen Künstlervereinigung „der Kreis“. Seine plastischen, realistisch-figürliche Reliefdarstellungen aus Sandstein stehen stilistisch für einen fränkischen konventionellen Stil. Die Darstellungen an einem Fenstererker in der Neue Gasse zeigen drei Lebenszyklen der Familie: Die Verliebtheit am Anfang einer Beziehung, die Ehe mit Verantwortung für den Nachwuchs und schließlich der Witwer, der alleine seinen Lebensabend beschließt (Bild 7, 8, 9).



7



8



9

Das Mosaik:

Mosaikdarstellungen werden vor allem in der zweiten Hälfte der 50er Jahre bis weit in die 60er Jahre hinein geschaffen. Neben bunten Glasmosaiken sind erdfarbene

Natur- und Kunststeinbilder, aber auch Werke aus Fliesen oder Töpferkeramik zu finden. Besonders reizvoll sind die südländisch anmutenden Szenen auf den Brüstungselementen eines Wohn- und Geschäftshauses in der Altstadt. Das sich zuprosende Paar unter der Sonne, der sich der unter der Mondsichel ruhende Jüngling, auf dessen Hand eine weiße Taube Platz macht, sowie der Lautenspieler bei Sonnenuntergang zeigen das typische Idyll mit dem Wunsch nach Ruhe und Frieden (Bild 10, 11, 12).



10



11



12

Keramikplatten:

Das Schicksal eines Patrizierhauses hat ein Angehöriger (Hobby-)Künstler der Besitzerfamilie vom Jahr 1600 bis zum Wiederaufbau nach dem Krieg sehr plastisch und farbenfroh porträtiert: Schließlich wird das 1960 fertiggestellte neue Gebäude unter dem Schutz des heiligen Egydus mit dem Familienwappen gestellt. Auch hier wird der Wunsch nach Frieden deutlich, die Familie begibt sich unter Schutz eines Heiligen (Bild 13, 14, 15).



13



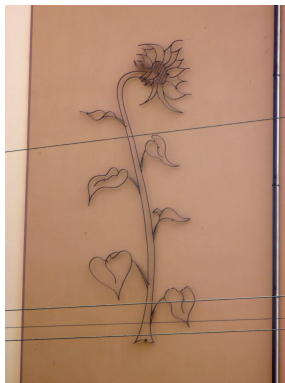
14



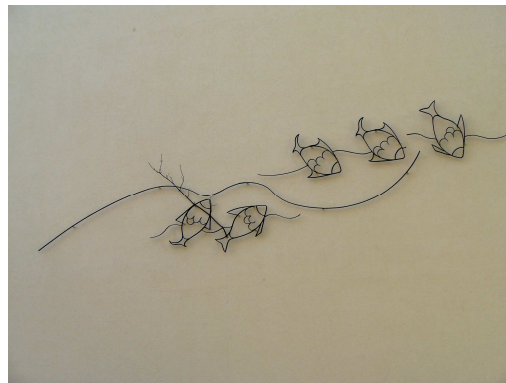
15

Drahtkunst:

Darstellungen aus gebogenem Flachstahl wirken ungemein transparent, luftig und leicht, wie hingeworfene Bleistiftzeichnungen. Diese in Nürnberg nicht sehr häufig verwendete Kunstgattung war in den 50ern figürlich und wurde dann immer mehr abstrahiert, bis zu rein geometrischen Dekorationen (Bild 16, 17)



16



17

Betonrelief

Neue Möglichkeiten eröffnen sich im Betonbau der 60er Jahre. Der Künstler entwirft sein plastisches Werk im Atelier. Silikonformen ermöglichen die exakte Abnahme der

Reliefstruktur und die Herstellung von Matrizen, die dann in die Bauschalung eingelegt werden. Der Beton wird eingegossen, verdichtet, die Matrice nach dem Aushärten wieder abgenommen. Anfang der 60 Jahre werden noch figürliche Darstellungen gewählt. Eine Pfingstszene und die Symbole der vier Evangelisten zieren Kirchenfassaden (Bild 18, 19).



18



19

Malerei:

Wandmalereien sind gegenüber Drahtkunst, Keramikrelief oder Sgraffitotechnik viel witterungsanfälliger. Deshalb sind wohl zahlreiche Kunstwerke oder auch nur Dekorationselemente dieser Art seit längerem verschwunden, weil verblichen. Einige anschauliche Beispiele sind erhalten. Historisierende Wappendarstellungen sind ebenso zu finden (Bild 20), wie abstrakte Strichmännchen (Bild 21) – zwei Extreme, zwischen denen es eine Fülle von künstlerischen Ausdrucksweisen gibt – abhängig unter anderem von der Nutzung des Gebäudes: Der Deutschen Michel an einem Gasthaus, der Gartenfreund an einem Wohn- und Geschäftshaus, oder die Bitte nach dem täglichen Brot – natürlich an einer Bäckerei.



20



21

Ziegel und Glas

Sehr selten sind Kunstwerke aus Ziegel oder – mit Ausnahme von Kirchenfenstern – aus Glas. Letzteres findet sich in nur einem Exemplar über der Haustüre einer Wohnanlage. In dem bunten Glasmosaik sind bei genauem Hinsehen Zeichengeräte erkennbar (Bild 22). Aus der Chorwand der Kirche St. Bonifaz hat der Künstler aus hervorstehenden Ziegelsteinen, die beim Bau in die Wand eingearbeitet wurden, bildhauerisch Szenen aus dem Leben des Heiligen Bonifatius herausgearbeitet. Hier war bereits bei der Planung eine enge Zusammenarbeit zwischen Architekt und Künstler notwendig, denn bei der Werkplanung war genau zu definieren, an welchen

Stellen die Steine in einer bestimmten Stärke aus der Fassade auskragen sollten (Bild 23).



22



23

Das Sgraffito

Die am häufigsten an Fassaden sichtbare, bekannteste und auch zeittypischste Darstellungsart von Kunst an der Fassade ist das Sgraffito. Eine Technik, die schon seit Jahrhunderten angewendet wurde und in bestimmten Regionen, vor allem in den Alpen, bis heute überlebt hat. Eine Technik, die es erlaubt, kostengünstige und auch sehr lange haltbare Kunstwerke zu schaffen. Die zur Aufnahme eines Kunstwerks vorgesehenen Gebäude mussten ohnehin verputzt werden, da spielte es keine große Rolle, eine Fläche auszusparen, auf der der Künstler seinen Untergrund mit durchgefärbten Putzschichten in mehreren Lagen vorbereiten konnte. Zeitverzögerungen im Baufortschritt gab es kaum, denn der Künstler musste rasch arbeiten, bevor der Putz abtrocknete. Keine andere Kunstgattung im Bereich „Kunst am Bau“ ist solch ein Synonym für die Wiederaufbauzeit wie das Sgraffito. Diese Technik wurde „wiederentdeckt“, weil sie sich gut für die Umsetzung kubistischer und expressionistischer Ausdrucksweise eignet – die Mehrheit der Künstler knüpften an die Tradition der Vorkriegszeit an - „schön“ aussieht, kostengünstig herzustellen und zudem haltbarer als Malerei ist (Bild 24, 25).



24



25



26

Problematik der Erhaltung

Eingangs wurde auf die Gefährdung der „Kunst-am-Bau“-Werke hingewiesen. Viele Werke, innen und außen, sind verloren. Die genaue Anzahl ist mangels Dokumentation nicht bekannt. Drei Werke konnten kürzlich gerettet und gesichert werden, je-

doch nur, weil sie sich im denkmalgeschützten Ensemblebereich Altstadt Nürnberg befanden und die Öffentlichkeit aufmerksam wurde. Mit dem Denkmalschutzgesetz alleine wäre der Erhalt mangels Listeneintrag wohl nicht durchzusetzen gewesen. Das Fassadenbild „trauernde Noris“ wurde bei der kürzlich durchgeführten Fassadendämmung ausgespart und erhielt eine Rahmung, was dem Erscheinungsbild insgesamt doch eher abträglich ist. Es entsteht das Problem der Kältebrücken und Schimmelbildung in den Wohnungen, wenn die Wände hinter dem Bildwerk innen nicht gedämmt werden (Bild 26).

Es gibt also durchaus Möglichkeiten, mit Fantasie und gutem Willen diese Zeugnisse der Wiederaufbauzeit zu erhalten, weiter zu zeigen oder entsprechend zu schützen.

Für die Zukunft dieser Kunstwerke bedarf es jedoch einer Bestandsaufnahme, Beschreibung, Bewertung und Einordnung. In Nürnberg steht diese Forschung noch am Anfang, viele Fragen sind zu beantworten, weitere Quellen zu befragen. Nicht alles kann sicherlich erhalten werden, das Schutzwürdige wäre jedoch herauszuarbeiten und zu definieren.

Hierfür ist als erster Schritt eine wissenschaftlich fundierte Dokumentation nötig, die aus einer präzisen fotografischen Aufnahme aller bekannten Werke und entsprechenden Recherchearbeiten besteht. Das Gesamtwerk wird dann in Form eines geeigneten Druckwerkes veröffentlicht und bildet die Grundlage für weitere mögliche Schutzbemühungen.